Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 24 (1969)

Heft: 1

Artikel: Landwirtschafts-Statistik und biologischer Landbau

Autor: Brandenberger, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter diesen Vorstellungen paßt Bio-Strath nicht in den üblichen Katalog der Heil- und Aufbaumittel, wie sie von der pharmazeutischen Industrie angeboten werden. Aus historischen Gründen ist die chemische Industrie noch immer daran interessiert, für bestimmte Krankheiten spezifische Heilmittel herauszubringen; nur schüchtern wagt sich die Industrie zu Kombinationspräparaten vor, in denen die verschiedensten Wirkstoffe nebeneinander vorkommen. Noch immer bestimmt das Bild der Schlüssel-Schloß-Reaktion das medizinische Denken unserer Tage. *Es wäre an der Zeit, daß wir zu einer ganzheitlichen Betrachtungsweise zurückkehren und durch gleichzeitiges Angebot vieler, biologisch unschädlicher Bausteine einen Heileffekt suchen.*

Dr. F. H. S.

Landwirtschafts-Statistik und biologischer Landbau

1. *Verbrauch von Pflanzenschutzmitteln in der Schweiz*

Aus dem Statistischen Jahrbuch 1967 ergibt sich, daß der Verbrauch an Insektiziden von 270 To im Jahre 1964 auf 350 To im Jahre 1966, d. h. um 30 Prozent gestiegen ist. In der gleichen Zeit haben die Unkrautvertilgungsmittel von 670 To auf 885 To zugenommen.

Wertmäßig entwickelten sich die Totalausgaben von Pflanzenschutzmitteln von 37,3 Mio Franken im Jahre 1964 auf 52,7 Mio Franken im Jahre 1966. Das sind mehr als 40 Prozent mehr. *Im Jahre 1966 wurden im gesamten 4500 To Pflanzenschutzmittel in der Schweiz verbraucht.* Was sagen diese Zahlen?

Der Verbrauch an Pflanzenschutzmitteln hat in 2 Jahren um ca. 30 Prozent zugenommen. Mengenmäßig verbraucht die Schweiz annähernd 1 kg Pflanzenschutzmittel pro Kopf und Einwohner. Wertmäßig werden in der Schweiz pro Jahr für ca. Fr. 10.- Pflanzenschutzmittel pro Einwohner verbraucht.

Wohin gehen diese 4500 To zum Teil persistenter Giftftoffe?

Leider ist aus den Zahlen nicht ersichtlich, wie groß der Anteil der persistenten, d. h. der nicht abbaubaren Mittel, vor allem Kohlenwasserstoffe ist. Es ist anzunehmen, daß dieser Anteil

immer noch 50 Prozent ausmacht. Die Einfuhrverbote für Schweizerkäse in Kanada und Amerika deuten darauf hin. Bei diesen persistenten Giften ergeben sich ja ganz eigenartige Konzentrationen in der Ernährungskette. So bringt Rachel Carson in ihrem Buch «Der stumme Frühling» folgendes Beispiel: Ein Millionstel Gift im Grünfutter entspricht 7—8 Millionstel im Heu, bezw. 3 Millionstel in der Milch oder 65 Millionstel in der Butter. Im fetten Käse, der ungefähr halb so viel Fett enthält wie Butter, wären dann entsprechend ca. 30 Millionstel enthalten. Wir wissen nicht, wie hoch in Kanada und Amerika die gefundenen Rückstandswerte waren. Wir wissen nur, daß die Toleranzen, die diese beiden Länder bewilligen, wesentlich höher sind wie die in Deutschland bewilligten.

Anderseits wissen wir auch, daß die Qualität des Schweizer-Käses rapid zurückgeht und zwar nicht wegen des Silo-Futters, denn den Rückgang haben wir auch in Silo-Verbotszonen. *Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Ursache bei den Pflanzenschutzmitteln einerseits und den Antibiotika in den Futtermitteln anderseits liegt.*

Für den Schweizer Konsumenten ist vor allem bedeutsam, daß er Käse 2. Klasse, d. h. Käse mit wahrscheinlich besonders hohen Giftrückständen zu essen bekommt.

Die Geschichte mit dem Schweizerkäse dürfte unseres Erachtens noch nicht zu Ende geschrieben sein. Im Gegenteil werden sich nun Länder mit Landwirtschaftsüberschüssen auf die Giftrückstände stürzen, um möglichst unerwünschte Einfuhren abzuhalten, d. h. die Insektizide werden zum Prügelknaben im internationalen Agrarmarkt werden. Wenn wir Schweizerkäse exportieren wollen, dann genügen Verbote der persistenten Gifte zum Stallweißeln nicht. Dann werden die zuständigen Behörden nicht darum herumkommen, sich mit dem fragwürdigen Problem der Toleranzen von Seiten der Gesundheitsbehörden auseinanderzusetzen. Wenn bekannt ist, daß sich ein Gift, auch eine geringste Spur, im Fettgewebe von Mensch und Tier speichert, dann ist die Bewilligung von Toleranzen von Seiten der Gesundheitsbehörden unverantwortlich. Wenn der Käse insektizidfrei sein soll, dann darf die Milch keine Spur, auch nicht innerhalb der Toleranzen enthalten. Es wird dann nichts anderes übrig bleiben, als die persistenten Gifte ganz zu verbieten.

Es ist schon so, wie böse Zungen in der Welt immer wieder behaupten, erst wenn es dem Schweizer ans Portemonnaie geht, tut er etwas. Und jetzt geht es ihm wahrlich ans Portemonnaie.

2. Verbrauch von Kunstdünger in der Schweiz

Übrigens sind noch weitere Zahlen im Statistischen Jahrbuch interessant. Da ist vor allem der Gesamtverbrauch von zugekauftem Stickstoff-, Phosphorsäure- und Kalidünger in der Schweiz. In den Jahren 1958—1966 hat der Verbrauch an reinen Stickstoffen in diesen 8 Jahren von 143 500 Doppelzentnern auf 288 200 Doppelzentner, d. h. gerade um das Doppelte zugenommen. Wenn wir die Totalzahlen der verbrauchten zugekauften Dünger umrechnen, so entspricht dies einem ungefähren Wert von 200 Mio Franken pro Jahr.

Wir verstehen nun, daß es sich beim biologischen Landbau um nicht unerhebliche wirtschaftliche Fragen handelt. 52,7 Mio Franken Spritzmittel und 200 Mio Franken Kunstdünger, das sind schon ganz erhebliche Geschäfte, die durch den biologischen Landbau in Frage gestellt werden.

3. Soll das Wort «biologisch» verboten werden?

Mit Blick auf die wirtschaftspolitische Seite des ganzen Problems ist es nur natürlich, daß Bestrebungen im Gange sind, das für gewisse Industrien ominöse Wort biologisch in der Werbung zu verbieten. Anlaß dazu bietet der schamlose Mißbrauch dieses Wortes von der Waschmittel- und Rauchwaren-Industrie. Worte wie «wäscht biologisch weißer» oder «ein gesunder Genuß aus naturreinem Tabak» sind ja wirklich Mißbräuche schlimmster Art. Es fehlen nur noch die Bio-Cigaretten. Hier sind bestimmt Verbote angebracht. Nicht dagegen für biologisch gezogene Gemüse, Früchte und Lebensmittel. Im Gegenteil wird gerade heute diese Bezeichnung im Interesse des Verbrauchers immer wichtiger.

Biologisch ist eben nicht nur giftfrei. Viel entscheidender als nur die Giftfreiheit ist die Tatsache, daß ein Gemüse gesund gewachsen ist und alle jene Lebensstoffe und Abwehrkräfte enthält, die den Menschen gesund erhalten.

Das Argument der Lebensmittelämter, biologisch sei nicht kontrollierbar, ist nicht stichhaltig. Chemisch kann allerdings nur das Vorhandensein oder nicht Vorhandensein von Giftrückstän-

den kontrolliert werden. Das Erfordernis des biologischen Landbaues, daß lediglich organische Dünger und auf keinen Fall leicht wasserlösliche, ätzende und brennende Kunstdünger verwendet werden, läßt sich aber ohne weiteres durch Kontrolle der Betriebe mit Einblick in die Buchhaltung überwachen.
Im Interesse des immer gesundheitsbewußteren Konsumenten und auch zum Schutze der Pionierbetriebe auf dem Gebiete des biologischen Landbaues ist zu fordern, daß das Wort «biologisch» im richtigen Sinne nicht nur nicht verboten, sondern in der schweizerischen Lebensmittelverordnung als Begriff verankert wird.

Dr. H. Brandenberger

Ein Besuch – und seine Lehren

Welchen Verlauf die offizielle Landwirtschaftsweise heute nimmt, zeigt ein Besuch bei einem Grünlandwirt. Es ist ein größerer Hof mit 80 Stück Vieh. Ein neues, modernes Stallgebäude. Der Betrieb ist durchrationalisiert. Fütterungsberater, Tierarzt und Futtermittelhändler gehen aus und ein. Der Bauer beginnt zu erzählen: Nach dem Bezug des neuen Stallgebäudes gab es im ersten Jahr die Bangseuche. Zwei Drittel des Rinderbestandes mußten ausgemerzt werden. Woher neue Tiere nehmen? Aus der näheren und weiteren Umgebung wurden Kälber zugekauft. Wer kann dabei über die Tierqualität aussagen? Diese Kalbinnen wachsen nun heran. Sie stehen in einem Stall mit Betonboden. Der Stall hat auch eine Betondecke. Die Tiere erhalten Futter von Wiesen, die eine fragwürdige Futterqualität bieten. Denn Mist und Jauche werden ½ Jahr lang gelagert. Welche Kuhqualität wird wohl aus diesen Tieren? Wie wird es mit der Fruchtbarkeit aussehen? Sie werden heranwachsen und den Stall füllen. Bis wieder ein Seuchenzug kommt und strenge Auslese hält. Wird der Bauer dann nachdenklich? Niemand erklärt ihm die Zusammenhänge. Er findet, daß sein Grünlandbetrieb unwirtschaftlich sei. Dies nimmt ihm die Freude an der Bauernarbeit.
Ihm kann nur der biologische Landbau helfen. Er wird zu uns stoßen. Früher oder später. Denn er ist mit ganzem Herzen Bauer. Er möchte es auch bleiben.

ms.